

LESER SCHREIBEN DER WZ

Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen, sie entscheidet auch über deren Veröffentlichung.

„Armes, reiches Deutschland“

Betr.: Artikel „Schnelles Internet für Bad Fallingbostal“ vom 13. November

Als ich den oben genannten Artikel las, dachte ich: „Oh man, da tut sich endlich etwas!“ Aber Pustekuchen. Im weiteren Verlauf des Artikels wurden für den schnellen Ausbau des Internets nur die Ortschaften Bad Fallingbostal, Dorfmark, Vierde und Mengestobel genannt. Was bitte schön ist mit den Ortschaften Bockhorn, Krelingen, Westen- und Ostenholz, Elferdingen und Wenzingen? Dort hat man zunehmend den Eindruck, dass diesen Ortschaften kein schnelles Internet zusteht, obwohl man dort den gleichen Preis für einen DSL-Anschluss bezahlt wie in den Städten, nur mit dem Unterschied, dass dort maximal nur 1500 Bits/sec ankommt. Wo ist dort die Gleichberechtigung, ich sehe keine.

Da, wo es schon schnell ist – und schnell bedeutet für mich 16.000 Bits/sec – da wird es immer schneller. Wen interessieren da schon die umliegenden Ortschaften. Es ist wie überall, da wo der Haufen immer größer wird, da wird immer mehr drauf gepackt, und die Kleinen können sehen, wo sie bleiben, wen interessiert das schon? Es ist wie mit vielen Dingen, die in unserem Land haken, dies ist ein Teil davon. In Schweden und Norwegen hat man selbst in der abgeschiedensten Pampa immer 3G mit mindestens drei Balken Mobilfunkempfang. Nur hier bekommt das niemand auf die Reihe. Selbst beim Strom müssen die Dorfbewohner deutlich mehr pro Kilowattstunde zahlen als die Städter, das kann es doch nicht sein, oder? Da kann man nur sagen: armes, reiches Deutschland.

Thomas Röhr, Bockhorn

Karten kaufen!

Betr.: Beschluss zur Schließung des Lieth-Freibades aufgehoben

In der öffentlichen Ratssitzung vom 20. November hat der Stadtrat von Bad Fallingbostal die durchaus mutige Entscheidung getroffen, das Lieth-Freibad (vorher) nicht abzubrechen. Damit ist vonseiten der Stadt erst einmal alles Notwendige in die Wege geleitet worden. Die Kommentare von Herrn Eickholt und Herrn Hillmann in der WZ vom 22. November haben dazu alles Nötige gesagt. Nun sind die Bürger gefordert, diese Entscheidung auch zu unterstützen.

Einmal angenommen, alle 3000 Personen, die eine Unterschrift zur Erhaltung des Freibades geleistet haben, würden sich in der nächsten Saison eine Saisonkarte kaufen. Dann wären auf einen Schlag 210.000 Euro eingenommen (Preise der diesjährigen Saison zu Grunde gelegt). Ich werde das mit Sicherheit machen, vielleicht sogar eher die teurere Familienkarte, ob-

wohl ich nun wirklich kein Freibadtyp bin. Es ist immer sehr einfach, unter eine ausgelegte Liste eine Unterschrift zu setzen. Dieser dann aber auch entsprechende Taten folgen zu lassen, ist jedoch schon ein entsprechender Aufwand, der betrieben werden muss.

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang noch sehr deutlich an die vielen Unterschriften, die abgegeben wurden, als der Kurpark in Bad Fallingbostal teilweise einem Parkplatz weichen sollte. Ich frage mich immer noch, wo diese vielen Menschen sind, die damals unterschrieben haben. Auf alle Fälle nicht in diesem „ach so schönen und erhaltenswerten“ Park. Daher noch einmal der Aufruf an alle, die für das Lieth-Freibad unterschrieben haben, und auch an alle anderen, die dieses schöne Bad erhalten wollen: Kauft in der nächsten Saison reichlich Karten! Nur so können wir den Verantwortlichen im Stadtrat unseren Dank für ihre mutige Entscheidung aussprechen.

Rainer Neuhaus, Bad Fallingbostal

Hut ab!

Betr.: Jamaika-Verhandlungen

Wäre ich nicht vor 41 Jahren Mitglied der FDP geworden, würde ich das heute nachholen. Christian Lindner und sein Team haben – wegen ein paar Ministerposten – die Prinzipien der Liberalen nicht preisgegeben. Hut ab! Als ich aus den Mündern der Grünen-Funktionäre das Wort „Patriotismus“ hörte, bekam ich vor soviel Verlogenheit Gänsehaut. Ein Einwanderungsgesetz nach Vorstellung der Liberalen ist unbedingt notwendig. Ein Zuzug von Familienangehörigen subsidiär Geduldeter würde zu einer weiteren Parallelgesellschaft – mit allen Nachteilen, die wir kennen – führen.

Dr. Amir Pishdad, Bad Fallingbostal

Das Wohl der Einwohner fördern

Betr.: Artikel „Asphaltwerk: Experten sehen keine Probleme“ vom 10. November

Wie sich doch alles gleicht beim Lesen der Berichte in der WZ: „Gutachten werden erstellt“ und „sind ja erst im Vorverfahren“ sowie „ist ja alles noch offen“. Sowohl zum Thema Asphaltmischwerk Krelingen als auch zur Logistikhalle in Buchholz/Marklendorf, zudem überfüllte Sitzungssäle und emotionsgeladene Bürger, denen es einfach reicht, weil ihre Schmerzgrenze erreicht ist. Und zum Asphaltmischwerk Krelingen sind sie ja nun da, die Gutachten, und sagen genau das aus, was alle sowieso erwartet haben: für die Natur und die Bürger alles unbedenklich, alles kein Problem. Was soll also der ganze Unmut?

Wer in Krelingen und umzu lebt, wird wissen, wie viele Einschränkungen schon im täglichen Leben hingenommen werden müssen mit der A 7, der A 27, der unfreiwilligen Umleitungsstrecke dank der modernen Navis, dem Trup-



penübungsplatz und dem Jagdschießstand. Und nun sagen die Gutachten, die von der Firma Ahrens in Auftrag gegeben wurden, aus, dass alle maßgeblichen Werte im zulässigen Rahmen sein werden. Leider hat die Sache einen bitteren Beigeschmack. Man stelle sich nur einmal vor, nach einem unverschuldet erlittenen Verkehrsunfall wird der Schaden am eigenen Kfz durch einen Gutachter von der gegnerischen Versicherung festgestellt. Dass dieser darauf bedacht ist, den Schaden so gering wie möglich zu bewerten und dabei durch die „rosarote Brille“ schaut, ist offensichtlich. Und an ein Zurückdrehen der Uhr nach all diesem Aufwand mit den vielfältigen Gutachten zu den Themen Geruch, Lärm sowie Verkehr, glaubt inzwischen kaum noch einer. Und wozu das alles? Wer hat etwas vom Bau dieser Industrieanlage, stellt sich die Frage. Doch nur die Firma Ahrens, die durch kürzere Fahrzeiten bessere Angebote machen kann und somit ihren Profit für die Gesellschafter erhöhen wird.

Vielleicht sollte den Politikern, die über solch einschneidende Maßnahmen entscheiden, noch einmal § 1 des Nds. Kommunalverfassungsgesetzes vorgehalten werden. „Die Gemeinden ... verwalten ihre Angelegenheiten im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung mit dem Ziel, das Wohl ihrer Einwohnerinnen und Einwohner zu fördern.“ Von einer Förderung des Wohles kann beim Bau einer solchen Anlage mitten in ein Stück unberührter Natur wohl nicht die Rede sein.

Peter Willenbockel, Krelingen

Pseudosachlichkeit von Gutachten

Betr.: Artikel „Asphaltwerk: Experten sehen keine Probleme“ vom 10. November

Im Laufe der Diskussionen wurde das geplante Asphaltmischwerk zwischen Krelingen und Westenholz schon verglichen mit einem Leuchtturm oder dem Walsroder Kirchturm. Auf den ersten Blick besteht die Ähnlichkeit sicherlich durch eine herausragende Höhe von 28 Metern Bauwerk und einem bis zu 40 Meter hohen Schornstein. Doch das scheint mir nicht die einzige und entscheidende Vergleichsebene zu sein. Kirchturm und Leuchtturm strahlen ab auf ihre Umgebung, sollen und wollen diese nachhaltig prägen und beeinflussen. So wirkt sich auch das Asphaltmischwerk aus: Es soll in der Lücke zwischen zwei Landschaftsschutzgebieten stehen, umgeben von Biotopen und Bereichen, die, laut Aussage des Planungsbüros Kruse, „aus Sicht der Fachbehörde für Naturschutz

grundsätzlich schutzwürdig als Naturschutzgebiet“ sind. Resümee des Planungsbüros: Alles weit genug entfernt – kein Problem. Oder doch?

Hier geht es jedoch nicht um eine Ästhetik der Hässlichkeit, sondern dieses Bauwerk „Asphaltmischwerk“ steht sowohl in seiner optischen Präsenz als auch hinsichtlich seiner Lärm-, Schadstoff- und Geruchsemissionen in einem diametralen, unversöhnlichen Widerspruch zum Bild, Sinn, zur symbolischen Werthaltigkeit der umgebenden Natur und zum Lebensgefühl der in ihr lebenden Menschen. Eben diese Natur besteht für die Krelinger und Westenholzer nicht allein für sich: Sie bildet viel mehr einen Lebensraum, in den die beiden Dörfer eingebettet sind, der als Heimat empfunden wird und das Dasein insgesamt entscheidend prägt.

Diese Identifikation als Heimat hat tiefe Wurzeln, hält die Menschen zusammen, formt Gemeinschaft und kollektives Ortsbewusstsein. Wenn diese Natur angegriffen wird, bedeutet das eine Verletzung des Identitätsgefühls: Sie trifft ins Mark. Diese Verletzung geht mit der allzu berechtigten Angst einher, dass allen Einschätzungen und Prognosen der Gutachter zum Trotz die künftige Lebensrealität durch Lärm, Gestank und Schadstoffemissionen deutlich gemindert sein wird.

Im Zusammenhang mit dem Thema Heimat und Natur geht es um einen sehr hohen Stellenwert. Die städtische Verwaltung und der Rat haben die primäre Aufgabe, Menschen zu achten und Schaden von ihnen abzuwenden. Wenn die Dörfer solidarisch zum Ausdruck bringen, dass sie sich durch die Ansiedlung „schwarzer Industrie“ geradezu existenziell bedroht fühlen, hat das oberste Priorität und steht weit über der Pseudosachlichkeit von Gutachten, die jederzeit durch Gegengutachten erschüttert und widerlegt werden könnten. Die Stadt und der Rat tragen aufgrund ihrer Fürsorgepflicht eine sehr hohe Verantwortung. Es wäre eine fatale Signalwirkung allen Dörfern der Heideregion gegenüber, wenn die geschlossene Haltung der Bewohner zweier Dörfer übergangen und verletzt würde. Die Dörfer dürfen nicht durch Fehlentscheidungen der Stadt brüskiert, geringgeschätzt und gleichsam gedemütigt werden. Das würde zu einer Spaltung führen.

Ulrike Bartsch, Krelingen

Erst abstimmen und danach informieren

Betr.: Geplante Logistikhalle in Buchholz/Marklendorf

Der Samtgemeinderat hat in seiner Sitzung am 8. November über die Änderung des Flächennutzungsplanes im Bereich Marklendorf beraten und beschlossen. Damit ist ein Verfahren in Gang gesetzt worden, das nahe der Autobahn eine Logistikhalle mit einem Ausmaß von 38.000 Quadratmeter Grundfläche und einer Höhe von 14 Metern entstehen kann.

In der Diskussion wurde nach eigenen Aussagen deutlich, dass sich mehrere Ratsmitglieder nicht ausreichend oder gar nicht über das Vorhaben informiert hatten. Deshalb war es für mich und die in der Sitzung anwesenden 80 Bürger aus Buchholz und Marklendorf unverständlich, dass dieser Tagesordnungspunkt nicht auf die nächste Sitzung verschoben wurde, zumal eine Informationsveranstaltung mit dem Investor der Halle für die Gemeinderäte bereits geplant war. Es ist schon sehr merkwürdig: Erst abstimmen und danach informieren.

Die neu angesetzte Informationsveranstaltung findet allerdings ohne Bürgerbeteiligung statt. Sicher hat im September eine derartige Veranstaltung mit dem Investor, zu der die Bürger eingeladen waren, in Buchholz stattgefunden. Wie die geringe Beteiligung daran zeigte, haben die Einwohner davon offenbar nichts mitbekommen oder waren sich der Tragweite des Vorhabens überhaupt nicht bewusst.

Nach den schlechten Wahlergebnissen für die etablierten Parteien auf Bundesebene beziehungsweise Landesebene ist ständig die Rede davon: „Wir müssen künftig die Menschen mitnehmen.“ Genauso ist es wünschenswert, die Bürger auf der kommunalen Ebene bei bestimmten die Lebensqualität einschränkenden Vorhaben mitzunehmen. Für uns im Ort ist es deshalb wichtig, noch einmal eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Gemeinde- und Samtgemeinderat außerhalb von Ratssitzungen über die gravierenden Auswirkungen der riesigen Halle eventuell auch unter Einbeziehung der Gutachten zu führen. Dabei soll abgewogen werden, welche Argumente überwiegen: Auf der einen Seite neue Arbeitsplätze und höhere Steuereinnahmen, auf der anderen Seite Einschränkung der Lebensqualität durch Lärmbelastung und Staus bei noch höheren Verkehrsaufkommen, Verschandelung des dörflichen Ortsbildes, Minderung der Immobilienpreise in beiden Ortsteilen und mehr ... Diese Chance haben die Bürger verdient.

Jutta Haller, Buchholz/Marklendorf

Was sahen die Wertungsrichter?

Betr.: Lateinformation des TSC Walsrode bei der Deutschen Meisterschaft

Am vorvergangenen Sonntagabend war es endlich soweit. Das A-Team der Lateinformation des TSC Walsrode konnte erneut an der Deutschen Meisterschaft in Bremen teilnehmen. Gut gelaunt, und voller Vorfreude auf einen tollen Tag machten wir uns auf den Weg in die Hansestadt. Nachdem jedes Team der Standardformationen seine Vorstellung hinter sich hatte, durfte das Team des TSC den Reigen der Lateinformationen in der Vorrunde eröffnen. Sie waren heiß drauf, was auch das Thema der Choreografie dieser Saison, „Hot Stuff“, vermuten ließ. Es war ein atemberaubender und ablot Fehlerfreier Durchgang. Das sahen nicht nur

die zahlreichen mitgereisten Fans so, sondern auch ein beachtlicher Teil der anderen anwesenden Zuschauer in der Halle, denn die Begeisterung während des Tanzes und der tosende Applaus danach sprachen eindeutig dafür.

Leider sahen das die Wertungsrichter anders und verwiesen das Team um Cheftrainer Oliver Tienken auf den letzten Platz. Doch was haben die Wertungsrichter Schlechtes gesehen, was wir nicht gesehen haben? Oder anders gesagt: Warum haben die Wertungsrichter die offensichtlichen „Patzer“ zweier anderer Teams nicht gesehen? Das Ergebnis wäre mit Sicherheit ein anderes gewesen.

Warum, darüber lässt sich nur mutmaßen. Sollte es dem TSC Walsrode nicht vergönnt sein, auch einmal auf diesem Turnier auf den vorderen Plätzen stehen zu dürfen? „Passt“ der TSC Walsrode dem Veranstalter nicht ins Konzept? Sind andere Namen mehr wert? Auch das Prozedere der verdeckten Wertung, wie es wieder angewandt wurde, erschließt sich mir nach wie vor einfach nicht. Zugegeben, als Fan einer Mannschaft/eines Teams, in dem Freunde agieren, ist man ja vielleicht nicht immer ganz objektiv. Das war auch seinerzeit bei Besuchen von Handballspielen der HSG Heidmark schon so. Auch dort gab es oftmals eine vermeintliche Fehlentscheidung des neutralen Schiedsrichters, doch allein die Leistung zählte und am Ende des Spiels war klar, wer die meisten Tore geworfen hat, der hat das Spiel gewonnen.

Schade, dass sich das monatelange, intensive und kräftezehrende Training und die in Bremen dargebotene Leistung des A-Teams nicht im Ergebnis widerspiegelt hat und die Mannschaft der Macht der Wertungsrichter „ausgeliefert“ war.

Sven Seegers, Bad Fallingbostal

Wer entscheidet über so etwas?

Betr.: Gutsfriedhof Hudemühlen in Hodenhagen

Am vergangenen Wochenende entgleisten mir sämtliche Gesichtszüge, als ich den Gutsfriedhof zu Hudemühlen in Hodenhagen betreten habe. Der Kirchenvorstand hat einen neuen Kompost organisiert. Ich muss zugeben, der alte war wirklich morsch und etwas hässlich. Aber ein Baucontainer mit circa zehn Kubikmetern Fassungsvermögen für den immer sehr gepflegten und kleinen Gutsfriedhof mit 15 Familiengrabstätten ist wirklich übertrieben und auffällig. Die Holzeinfassung von einem Tischler macht das metallwuchtige Monster nicht anschaulicher.

Mir stellen sich diverse Fragen: Wer stimmt einem solchen Vorhaben eigentlich zu? Haben sich die Personen einmal vor Ort angeschaut, was sie da gemacht haben? Die umliegenden Häuser sollen ihren Abfall doch nicht auch noch dort entsorgen – oder? Wer zahlt eigentlich die Pacht für einen solchen Container?

Carsten Pichler, Lübeck